

Zeitschriften

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **114 (1948)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZEITSCHRIFTEN

Schweiz

Revue Militaire Suisse. Januar 1948

Die Fortsetzung der umfassenden Studie des Hptm. Denéréaz über die leichten Truppen befaßt sich mit den motorisierten Einheiten. Er gelangt dabei zu verschiedenen Feststellungen, die von andern Auffassungen abweichen. So bejaht er entschieden die Notwendigkeit, Panzer zu bauen oder anzuschaffen, da wir sie trotz der defensiven Strategie brauchen, damit die schweren Waffen geschützt nahe genug an den Feind herangeführt werden können. Die Abteilung für Leichte Truppen sollte so organisiert werden, daß aus ihr unverzüglich ein selbständiges motorisiertes Armeekorps gemacht werden könnte. Für die Aufklärungsabteilung der Division wird je ein Bataillon für Aufklärung und für sofortige Unterstützung vorgeschlagen, beide entsprechend vollmotorisiert und das zweite mit Panzergrenadieren ausgerüstet. – Eine interessante Arbeit, die allerdings etwas zu sehr an der Oberfläche bleibt, was sich aus der Kürze im Verhältnis zur Größe des Stoffes ergibt, ist ein Aufsatz des Oblt. Montfort über die Frage, ob die ausgebaute, ständige Befestigung im vergangenen zweiten Weltkrieg versagt hat. Der Verfasser kommt auf Grund seiner Untersuchungen zur Verneinung und gibt den Festungswerken auch für den Krieg der Zukunft eine Chance. Oblt. Wüst setzt seine Arbeit über den psychologischen Krieg fort und schildert die Schwierigkeiten, mit denen die Presse der Schweiz im vergangenen Krieg zu kämpfen hatte.

Februar 1948

Die Nummer enthält zunächst den Beginn eines Aufsatzes von Major H. Verrey über Guerilleros, Freikorps, Partisanen und Widerstandskämpfer. Der Verfasser gibt im ersten Teil einen historischen Überblick über die Entwicklung dieser Kampfformen. Hptm. Denéréaz behandelt in seiner Arbeit über die leichten Truppen die besondern Fragen der Verbindung und des Verkehrs im Hinterland. Er betont dabei die Bedeutung einer genügenden Zahl gut ausgebildeter Radiospezialisten ebenso wie die Notwendigkeit, die Straßenpolizeiaufgaben nicht einfach ungeübten Landwehr- oder Landsturmeinheiten anzuvertrauen, sondern auch hier Spezialisten einzusetzen, die zu gleichen Teilen aus Motorradfahrern, Radiotelephonisten, Mechanikern und Pionieren bestehen. Wobei man sich freilich fragen kann, ob im künftigen Krieg noch mit derart großem Verkehr von Truppen hinter der «Front» zu rechnen sei, daß sich der Einsatz ganzer Verkehrsbataillone lohnt. Die Arbeit des Hptm. Denéréaz ist überhaupt zu sehr vom Standpunkt des Spezialisten aus verfaßt, der auf die großen Linien, nach denen sich unsere Landesverteidigung richten muß, zu wenig Rücksicht nimmt. So einleuchtend viele seiner Vorschläge in technischer und taktischer Hinsicht sein mögen, so sind doch manche praktisch nicht durchführbar, weil uns die materiellen oder personellen Voraussetzungen fehlen. – Oblt. Wüst spricht in einer weitem Fortsetzung seiner Arbeit über den psychologischen Krieg unter anderem von der Schaffung und Arbeit der Militärberichterstatter der Armee. Er betont, daß eigentlich fast alle Arbeit auf dem Gebiet der geistigen Landesverteidigung vom Armeekommando ausgegangen sei, obwohl es sich mehr um Aufgaben der politischen Landesbehörde gehandelt habe. – Erschütternd sind die Einblicke, welche ein Bericht von Henri de Rolland über die 35. französische Infanteriedivision im Krieg 1939/40 vermittelt. Was diese Reserve-

division nach einer Mobilmachungszeit von zwölf Tagen (!) darstellte, war ein schlecht geführtes, uneinheitliches, unausgebildetes und nur ganz mangelhaft ausgerüstetes Truppengebilde, dessen Stimmung zudem, was allerdings angesichts des Versagens der Militärverwaltung nicht verwundert, sehr schlecht war, so daß verantwortungsbewußte Offiziere mit großem Pessimismus der Front in der Maginotlinie entgegenführten.

Hptm. G. Wüest

Frankreich

Revue de défense nationale

Octobre 1947

Dans un article intitulé: Reflexions sur la défensive, le Lt.Colonel Achard-James reprend ce problème classique: la recherche de la «belle position». L'auteur s'efforce de démontrer cette affirmation qu'il n'y a pas entre la défensive et la défaite, une relation obligatoire de cause à effet, mais que l'esprit strictement défensif – il dit bien l'esprit et non pas la défensive – et la défaite ne sont que les deux conséquences visibles d'un même climat militaire. Citons ces lignes: «On objectera qu'il ne manque pas d'exemples de guerres engagées avec l'esprit offensif et qui se sont aussi terminées par des désastres. Nous n'en disconvenons pas, mais ce que nous croyons pouvoir affirmer, c'est que chaque fois qu'on verra un haut commandement et une doctrine de guerre fixée par lui, pénétrés de cet esprit défensif, on n'évitera le désastre que par un renouvellement rapide et complet de ce personnel.»

Großbritannien

The Army Quarterly, Januar 1948

In der Januarnummer der sonst eher konservativen englischen Zeitschrift «Army Quarterly» entwickelt P. H. H. Bryan ein *Zukunftsbild des Infanteristen von 1965*, das an Phantasie nichts zu wünschen übrig läßt, dem man aber eine gewisse Konsequenz nicht absprechen kann. Bryan geht davon aus, daß in einem Atomkrieg der Zukunft die Atombomben-Abschußbasen beider Kriegführenden die Hauptziele sein werden. Jener wird dabei am sichersten sein, der sich am nächsten beim Feind befindet, weil dieser dann nicht mehr in der Lage ist, seine für weite Distanzen bestimmten Geschosse einzusetzen. Es gilt deshalb die Regel: Sofort und überraschend an den Feind heran! Dies kann nicht mehr mit den bisherigen motorisierten Verbänden geschehen, sondern einzig noch durch die Luft.

Die Atomgeschöß-Abschußrampen werden das Herz einer äußerst starken Geländezone sein, die gegen Atombomben-Gegenangriffe immun sein wird. Nur der Infanterist ist in der Lage, in diese äußerst befestigte und mit allen Mitteln moderner Bautechnik verstärkte unterirdische Stellung einzudringen. Dieser Infanterist der Zukunft wird von seiner Heimatbasis aus mit einer Fluggeschwindigkeit von 900 km/h direkt vor den Eingang der feindlichen Abschußstellen transportiert und kurze Zeit nach seinem Abflug bereits im Kampf mit dem Feind stehen.

Die mit ungeheurer Geschwindigkeit durchgeführten Luftunternehmen verlangen eingehende Vorbereitung und genaueste Zusammenarbeit. Die heutigen Infanterieverbände müssen den neuen Notwendigkeiten angepaßt werden. Vor allem drängt sich eine Verschiebung der selbständigen Aufgaben in die unteren Verbände auf; der Zukunftskrieg ist nicht mehr ein Krieg der Kompagnien und Bataillone, sondern der Gruppen zu 10 Mann. Größere Verbände können nicht mehr wirkungsvoll geführt werden. 6 Gruppen werden zu Zügen zusammengefaßt und je 4 Züge bilden die

Kompagnie. Das Bataillon wird aus 4 Kompagnien bestehen und 3 Bataillone werden die Brigade bilden; die Brigade wird die höchste Kommando-Einheit des Zukunftskrieges sein.

Neben der «alten» Soldatentugend des Mutes verlangt der Zukunftskrieg vor allem Beweglichkeit und Ausdauer und die psychische Kraft, im kleinsten Verband, selbstständig und ohne Unterstützung von rechts und von links kämpfen zu können. Dazu kommt die Fähigkeit, sich in einem komplizierten System von Hindernissen, mit Gräben, Mauern, Stacheldraht, Wasserhindernissen, Minenfeldern usw. bewegen zu können. Mit dem Flugzeug ist der Kämpfer des Jahres 1965 so vertraut wie der heutige mit dem Motorfahrzeug.

Ausrüstung und Bekleidung des Zukunftssoldaten sind das Ergebnis raffiniertester technischer und wissenschaftlicher Errungenschaften. Er wird einen Helm mit Visieröffnung tragen, der verschiedenen Zwecken zu dienen hat: er bietet Schutz gegen Geschosse und Splitter, gegen Luftdruck und Brandwirkung der Atomexplosion sowie gegen die Radioaktivität. Nötigenfalls ist er luft- und wasserdicht und mit einem Sauerstoffgerät verbunden, damit in großen Höhen geflogen oder unter Wasser geschwommen werden kann – deshalb wird das Wasser für den Infanteristen der Zukunft nicht mehr ein Hindernis, sondern viel eher einen Schutz bedeuten. – Menschliche Stimme und menschliches Ohr werden bei den ungeheuren Geschwindigkeiten und dem infernalischen Lärm nicht mehr ausreichen; jeder einzelne Mann wird deshalb auf drahtlosem Weg mit seiner Umgebung und seinem Führer zu verkehren haben. Ebenso wird der Mann mit einer Nachtseh-Einrichtung ausgerüstet werden müssen. Die Packung des Infanteristen wird sehr leicht sein: sie besteht aus der kleinen Sendestation, dem individuellen Sauerstoffgerät, zwei Tagesrationen vom Typ K und einem leichten Mantel, der zugleich als Decke dienen kann. Der Overall ist chemisch imprägniert zum Schutz gegen radioaktive Strahlen. – Andererseits ist kaum damit zu rechnen, daß die Handfeuerwaffen durch die Atomenergie irgendwelche umwälzenden konstruktiven Änderungen erfahren werden.

Der Zukunftskrieg ist der Krieg der Gruppe und somit der Krieg des Gruppenführers. Das bedingt eine grundlegende Umstellung in der Auswahl der Unteroffiziere; der bisherige, nur ungenügend zur Selbständigkeit erzogene Unteroffizier wird dem Führertyp des Unteroffiziers Platz machen müssen. Ebenso wird künftig der Offizier vom Typus des Feldweibels zu verschwinden haben, da die Armee der Zukunft nur noch Kämpfer enthalten wird. (Für die Ausbildung wird aber auch in Zukunft nicht darauf verzichtet werden können. Der Übersetzer.) Der Offizier des Jahres 1965 ist mehr ein Leiter der Kriegshandlungen als ein eigentlicher Führer. Seine Kampfgeräte sind Mikrophon und Karte; nur im Notfall nimmt er selber am Kampf teil. Deshalb erfolgt seine Auswahl nach andern Kriterien als die Auswahl des Unteroffiziers. Umfassende militärische Kenntnisse und Eignungen, wie sie heute eher für höhere Kommandostufen verlangt werden, werden wichtiger sein als Kühnheit und rasches Reaktionsvermögen. Die eigentliche Kampfleitung wird auf der Stufe des Zugführers liegen, auf welcher 6 Gruppen vereinigt sind.

Auch im Atomzeitalter kann die Kriegführung nicht auf den alten Grundsatz verzichten, daß jede Kampfhandlung von einer sicheren Operationsbasis ausgehen muß. Diese befindet sich in der Heimat, in tief unter der Erdoberfläche liegenden Unterständen. Aus diesen Festungen werden die Flugzeuge in gleicher Weise hervorgehoben wie die Maschinen der Flugzeug-Mutterschiffe. Trotzdem diese Anlagen als Ausgangsbasen offensiv geführter Gegenaktionen gedacht sind, müssen sie mit allen Mitteln zur

Verteidigung eingerichtet und mit Verpflegung und Munition für mehrere Monate ausgerüstet sein.

Der Burenkrieg war ein Reiterkrieg, im ersten Weltkrieg dominierten die Maschinenwaffen und im zweiten Weltkrieg die Panzer. Der Atomkrieg der Zukunft wird im Zeichen des Infanteristen stehen – eines schnellfliegenden und nur mit den hochwertigsten Geräten, welche die moderne Wissenschaft zu erzeugen vermag, ausgerüsteten Einzelkämpfers. – Bryan schließt mit der Feststellung, daß sowohl das Atomgeschloß wie auch das Flugzeug mit Überschallgeschwindigkeit heute bereits verwirklicht seien; deshalb liege sein Zukunftsbild durchaus in der Richtung der Entwicklungsmöglichkeiten: «Noch nie hat eine Armee Rückschläge erlitten, weil sie zu weit vorausschaute, wohl aber zeigt die Kriegsgeschichte, namentlich jene der jüngsten Zeit, eine Unzahl von Niederlagen, die einzig der Unterschätzung der technischen Entwicklungsmöglichkeiten zuzuschreiben sind.» Hptm. H. R. Kurz.

Nachschrift der Redaktion: Wir veröffentlichen den vorstehenden Auszug aus «Army Quarterly» vor allem, um den Lesern der ASMZ zu zeigen, wie auch im Ausland reiche Blüten der Phantasie sprießen. Es ist nur schade, daß der Verfasser nicht mitteilt, durch wen die Armee seines Typus bis 1965 materiell verwirklicht werden könnte. Aus welchen Gründen sollen im übrigen die Infanteristen ausgerechnet in die Höhle des Löwen abgesetzt werden, um dort den Kampf im Gruppen- und Zugsverband zu führen, wo es in naher Zukunft doch möglich sein wird, wenigstens eine Armee zu mehreren Divisionen am gewünschten Orte zu landen? – Gerade in militärischen Dingen scheint es uns notwendig, nicht nur originelle Gedanken zu haben, sondern auch den Möglichkeiten ihrer praktischen Verwirklichung ernsthaft nachzugehen.

Holland

De Militaire Spectator. Oktober 1947

«Der Gebrauch von Tanks in Niederländisch-Indien». Es wird der Einsatz von Tanks in einem motorisierten Bataillon behandelt. Danach werden die Panzer als Spitzenelemente eingesetzt, die für maximale Stoß- und Feuerkraft und für Schnelligkeit sorgen; sie sollen bei ihrem Auftauchen auch eine moralische Wirkung beim Feind erzielen. Der Leitgedanke ist: Keine Spitze ohne Panzer. –

Auf Grund der Erfahrungen im zweiten Weltkrieg wird die Theorie, die um 1940 verfochten wurde, widerlegt, nach der bei der Feldartillerie die Verwendung von Granaten mit Zeitzündern unzweckmäßig sei. Die Wendung wird hauptsächlich der Entwicklung von radargesteuerten Artilleriegeschossen zugeschrieben. Neben den üblichen Zeitzündern wird das Funktionieren eines Radargeschosses grob umrissen.

Ein Artikel «Die Möglichkeit zum Schlagen von Bailey-Pontonbrücken in Niederländisch-Indien» erachtet die Bailey-Konstruktion als besonders geeignet im Etappen-dienst. Lt. Leemann

Schweden

Tidskrift i Fortifikation

Aus den Heften des Jahrganges 1947 seien einige der wichtigsten Artikel herausgegriffen. Ein historischer und aktueller Tätigkeitsbericht des militärischen Büros des staatlichen Straßen- und Wasserbaudepartementes orientiert wohldokumentiert über die wertvolle Arbeit dieser militärischen Koordinationsstelle, die von einem Offizier geleitet ist. Diese Stelle, die bei Neubauten, Reparaturen, beim Unterhaltungsdienst

des Straßennetzes usw. die Bedürfnisse der Landesverteidigung in Berücksichtigung zieht und die Zusammenarbeit militärischer und ziviler Stellen erleichtert, hat sich in Schweden bezahlt gemacht. Schweden denkt bei Hoch- und Tiefbauten schon im Frieden an den Krieg, spart damit wertvolle Zeit und Mittel und verunmöglicht vorzeitig Unterlassungssünden, die andernorts aus Bequemlichkeit oder auch aus Ablehnung alles Militärischen begangen werden. – In einem mit Zeichnungen und Zahlen belegten Aufsatz wird die Konstruktion einer schwimmenden Kriegsbrücke für 25 Tonnen erklärt. Ein weiterer Beitrag befaßt sich mit der Verlegung von Minen in großen Tiefen. Ein illustrierter Artikel berichtet über die Erfahrungen mit rückstoßgetriebenen Erdbohrern, die in der amerikanischen Armee eine Reihe genietechnischer Fragen lösten. Der Bohrer erreicht in der halben Zeit die gleiche Leistung wie ein mechanisch betriebener. Die Ausrüstung ist sehr leicht und kann in jedem Gelände mitgeführt werden. Der Bohrer endet in seinem oberen Teil in einer Art Kanonenrohr, in welchem ein rauchloses Pulver verbrannt wird. Der so im Laderaum dieses Teiles entstehende Rückstoß treibt den Bohrer in die Erde. Zivilingenieur Haggård schreibt über die Entwicklung geschweißter Stahlkonstruktionen für Bauwerke und behandelt dabei auch die militärischen Möglichkeiten im Brückenbau. In einem kurzen Überblick werden in einer anderen Arbeit die Erfahrungen vermittelt, die im März 1947 mit Eissägen gemacht wurden, die zur Herstellung von Rinnen und großen Löchern auf gefrorenen Seen und Flüssen eingesetzt waren. Oblt. Herbert Alboth

Vereinigte Staaten

Military Engineer. Februar/März 1947

Vom «*Einfluß von Brückenschlägen auf Feldzüge*» berichtet Genie-Oberst Burgess in Fortsetzung seiner historischen Studie und behandelt diesmal Beispiele aus Feldzügen Napoleons. Der große Korsen hatte seine Armeen reichlich mit Brücken-Equipagen ausgerüstet; er besaß selber gute Kenntnisse vom Zeitbedarf für Brückenschläge. Eine besondere Rolle spielten Brücken bei den Schlachten von Aspern, Eßling und Wagram. Vom südlichen Ufer aus wurde über die Donau eine zweiteilige Schiffbrücke gebaut, deren erster Teil vom Südufer bis zu einer kleinen Insel 450 m, deren zweiter Teil von dort bis auf die große Insel Lobau 300 m lang waren. Auf der Insel Lobau stellte Napoleon das Korps Massena bereit, das am 20. Mai auf einer weitem Pontonbrücke den 130 m breiten Nordarm der Donau zum Angriff auf die Armee Erzherzog Karls überschritt. Hochwasser und Treibholz beschädigten indessen die langen Brücken über den Südarml im Moment, als das Korps Lannes dem bedrängten Massena zu Hilfe kommen wollte. Die Pontoniere vermochten in angestrenzter Arbeit die Brücken wiederherzustellen, so daß sie in der folgenden Nacht von Lannes überschritten werden konnten. Trotzdem blieben die Österreicher zahlenmäßig überlegen und der Nachschub von neuen Kräften und Munition blieb dringend, als bei Napoleon die Hiobsbotschaft eintraf, daß die Pontonbrücken über den Südarml erneut zerstört und diesmal ganze Brückenteile flußabwärts getrieben worden seien. Ein österreichischer Husar hatte brennende Schiffe aufs Wasser gesetzt und gegen die Brücke treiben lassen. Die Verbindung mit dem Südufer war abgeschnitten, die Schlacht bei Aspern und Eßling mußte abgebrochen werden und die Franzosen zogen sich auf die Insel Lobau zurück. Fast der ganze Pontontrain der Franzosen war verloren gegangen. Über den Südarml wurden unterdessen eine Pfahljochbrücke und mit requiriertem Material zwei Schiffbrücken gebaut. Am 30. Juni griff Napoleon erneut an. Wieder wurden über den Nordarm zwei Pontonbrücken gebaut, aber nur um einen Angriff in Richtung Aspern-Eßling vorzu-

täuschen, während 5 Tage später die Donau in östlicher Richtung mit einer Vorhut von 2000 Mann mit Übersetzbooten und mit dem nachfolgenden Gros auf 6 Pontonbrücken überschritten wurde. Durch dieses Manöver gegen die linke Flanke Erzherzog Karls wurden die Österreicher vollkommen überrascht und bei Wagram geschlagen. – In der unglücklichen Schlacht von Leipzig war der Mangel an genietechnischer Vorbereitung wesentlich mitschuldig an den großen Verlusten. Für den Rückmarsch der ganzen Armee aus Leipzig stand eine einzige Brücke über Pleiß und Elster zur Verfügung. Mitten in dem unbeschreiblichen Durcheinander zurückmarschierender Trains, Truppen und Flüchtlinge ordnete Napoleon den Bau von drei weiteren Brücken über die Pleiß an. Mit requiriertem Material flüchtig gebaut, stürzten sie zusammen, kurz nachdem sie in Verkehr genommen worden waren. Jomini schrieb später, es wären mindestens 17 zusätzliche Brücken über die Pleiß notwendig gewesen. Schließlich wurde das Schicksal von drei Armeekorps besiegelt durch den Sprengbefehl des unglücklichen, übereifrigen Sappeurkorporals, der in wörtlicher, aber sinnwidriger Befolgung seiner Instruktion die Elsterbrücke sprengte, als eine österreichische Patrouille am östlichen Ufer auftauchte. 20 000 Mann waren dadurch abgeschnitten, wurden entweder gefangen genommen oder ertranken in der Elster beim Versuch, diese schwimmend zu überqueren.

Die Abhandlung schließt mit einer Übersicht über die Feldzüge auf dem nordamerikanischen Kontinent. In den Befreiungskämpfen der jungen amerikanischen Republik wurde kein Ordonnanzbrückenmaterial verwendet und es sind nur lückenhafte Angaben erhalten über eine schwimmende Brücke, welche die Engländer 1777 über den Hudson oberhalb Albany mit Notmaterial bauten. In den mexikanischen Krieg zog die U.S. Armee 1846 mit einer einzigen Sappeur-Kompagnie, welche Material für eine kurze Brücke mit Pontons, bestehend aus Holzgerippen, überzogen mit einer Gummihaut, mitführte. Dieses Material kam aber anscheinend nicht zum Einsatz. Im Sezessionskrieg 1861–65 besaß die Grant'sche Armee der Nordstaaten leichtes und schweres Ponton-Brückenmaterial, welches nach französischen Mustern hergestellt worden war und noch im Weltkrieg I verwendet wurde. 1862 versuchte die Nordarmee bei Fredericksburg den Rappahannock River zu überschreiten und unter dem Feuer der Lee'schen Scharfschützen 3 Pontonbrücken zu bauen, was kläglich mißlang. Erst nach wiederholt gescheiterten Versuchen kam man auf die Idee, Infanterie in einzelnen Pontons überzusetzen und einen Brückenkopf zu bilden. Das gelang, aber es war zu spät, da der Verteidiger unterdessen so stark geworden war, daß der Angriff nicht weiter vorgetragen werden konnte und die Nordarmee schließlich wieder über den Fluß zurückgehen mußte. Auf dem Rückzug von Gettysburg überschritt General Lee's Südarmee den Potomac River bei Falling Waters auf einer Pontonbrücke, die seine Sappeure mit Schiffen, Balken und Brettern improvisiert hatten. Bei den Kämpfen um Richmond und Petersburg setzte die Armee General Grant's über den James River bei Fort Powhatan. Die 600 m lange Brücke ruhte auf 101 Pontons und einigen Böcken. Der Bau war nach 7 Stunden beendet. Mangelhafte Befehlsgebung der taktischen Kommandanten verhinderte allerdings, diese technische Großleistung genügend rasch auszunützen, so daß es General Lee noch einmal gelang, sich der drohenden Umklammerung durch Grant zu entziehen. Der Autor bezeichnet diese amerikanische Pontonbrücke als die längste der Weltgeschichte seit der Überschreitung des Hellespont durch Xerxes. Dann hätten also die Amerikaner bei der Rheinüberquerung im zweiten Weltkrieg sich selber übertroffen.

Hptm. Vischer